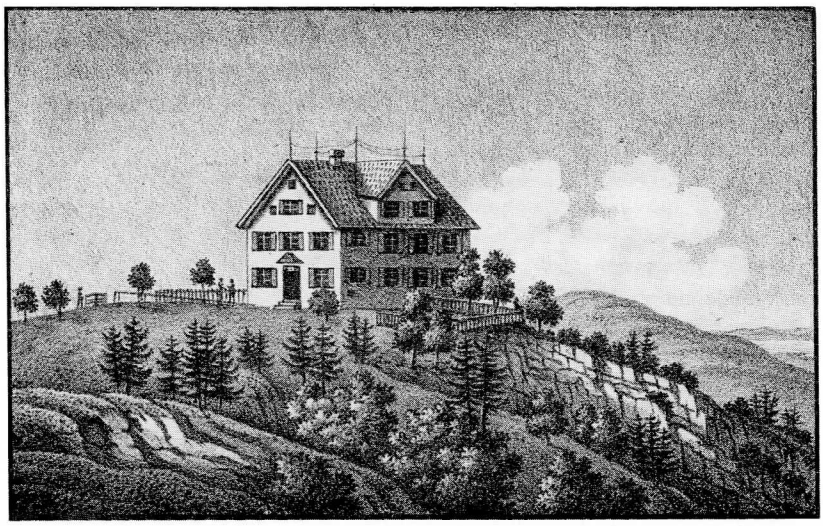

Lithographie von Jakob Laurenz Gsell 1786-1870:
Der Freudenberg

Museumsbrief 30

St.Gallen, Dezember 1974

Eine Ausstellung «Die Anfänge der Lithographie in St.Gallen» findet im Ausstellungs-Saal der Stadtbibliothek (Vadiana) an der Notkerstrasse 22 in Sankt-Gallen statt; sie ist geöffnet vom 10. bis 21. Dezember 1974 und vom 6. bis 25. Januar 1975 jeweils Dienstag bis Freitag (14.00–16.00 Uhr) und am Samstag (10.00–12.00 Uhr).

Abbildung:
Jakob Laurenz Gsell
St.Gallen 1786–1870
Der Freudenberg
Lithographie 6,8 : 10,8 cm
Kunstmuseum St.Gallen

Redaktion: Rudolf Hanhart
Druck: H. Tschudy & Co. AG. St.Gallen

Ernst Ziegler, Stadtarchivar:

Georg Leonhard und Daniel Wilhelm Hartmann
und die Anfänge der Lithographie in St.Gallen

Im September 1816 reisten die beiden St.Galler Künstler Georg Leonhard Hartmann (1764–1828) und sein Sohn Johann Daniel Wilhelm (1793–1862) von St.Gallen nach München. Einziger Zweck dieser Reise war das Studium der Steindruckerei [1]. In seiner Beschreibung dieser Reise [2] erklärt Georg Leonhard Hartmann einleitend: «Bemerkungen über andere Zweige der Kunst, über Sitten und Lebensart, Gelehrsamkeit, Industrie, Aufklärung der Volksklassen, Polizeiverfügungen usw. durfte ich nicht erwarten, von solcher Wichtigkeit zu machen, dass sie des Publizierens würdig wären, zumalen die herrschende Teuerung uns nötigte, so bald als möglich auf Rückkehr bedacht zu sein [3].»
Da das Studium der Lithographie Hauptzweck der Reise war, richteten Vater und Sohn Hartmann ihre «Aufmerksamkeit vornehmlich auf den mechanischen und praktischen Teil derselben [4].» In seiner Reisebeschreibung geht Georg Leonhard Hartmann allerdings nicht näher darauf ein. Dafür steht gegen den Schluss hin eine «Skizze von der Geschichte der Lithographie [5]» – was beim

Geschichtsschreiber der Stadt St.Gallen und seinem Interesse für alles Historische nicht erstaunt [6].

Über die Lithographie schrieb später auch Daniel Wilhelm Hartmann in seinem «Entwurf einer Kunstgeschichte der Stadt St.Gallen» [7] in schwerfällig umständlichen und meistens viel zu langen Sätzen: [8] Noch in der trüben Periode der Kunst kam die Lithographie auf, und sie selber begann mit trüben Aussichten. Die Sache wurde bald als leichtes Mittel, alles Wunderbare für Zeichnung und Schrift zu leisten ausgegeben, und die Erfinder hofften, mit wenig Mühe auf diesem Wege sich Reichtum zu verschaffen — obwohl sie oft noch nicht alles gehörig ins Reine gebracht hatten. Dass dabei über das Ganze noch der Schleier eines Geheimnisses gezogen wurde, muss für manche Leute besonders anziehend gewesen sein. Es fielen denn auch Leute «vorzüglich mit Wut über die Lithographie her», die gern vom Geheimnisvollen das Wichtigste erwarteten und die kein solides, Mühe erheischendes Geschäft gelernt hatten oder betreiben mochten oder sonstwie nicht weiterkommen konnten. Ausser solchen brachten aber auch einige wenige Dilettanten, diese freilich bereits mit mehr Bildung, Geduld und Bedachtsamkeit, einige glückliche Proben zustande. Diesen waren aber oft die Einrichtungen zu umständlich, um sich bloss als Liebhaber damit in der Freizeit zu beschäftigen [9].

«Praktische Künstler aber, die in der Malerei oder Kupferstechkunst durch hinlängliche Übung, ihren Geling, somit auch ihre Freude und sicheren Unterhalt fanden, mochten sich ebensowenig mit dieser neuen, überall für den Druck noch so unsicheren Sache befassen, von der sie wenigstens ersehen mussten, dass nur fortwährende und überdachte Übung günstige Resultate erzwecken könne [10].»

Wir wissen, dass nach allerlei Misserfolgen der «Kaufmannsdiener» Elias Ruosch (1777—1848), der mit Sabine Ursula, einer Schwester Georg Leonhard Hartmanns, verheiratet war, dem dreiundzwanzigjährigen Daniel Wilhelm geraten hatte, mit dem Druck von Etiketten, Kurszetteln und Ähnlichem seinen Verdienst zu suchen. «Aber das neue Unternehmen wollte, da Wilhelm an der handwerksmässigen Tätigkeit keine Freude hatte, ebenso wenig florieren wie ein mit Unterstützung des Vaters begonnener Kunsthandel», für den auch der Oheim Geld vorgestreckt hatte [11].

Es wird deshalb vor allem eigene Erfahrung sein, wenn er weiter schreibt: «Zudem trat für gar alle, die etwa einige Neigung für den Betrieb der Lithographie haben mochten, der entschiedene Nachteil ein, dass ebenfalls in Folge der unvorsichtigen ersten Anpreisungen einer sehr übertriebenen Wohlfeilheit, in der die Produkte des Steindrucks geliefert werden können, keine soliden Lithographen, insbesondere keine solchen, die als Künstler aufzutreten wünschen, oder solche, welche die Spekulation ohne gehörige Mittel ins Grosse betreiben wollten, zu bestehen vermochten [12].»

Wie die Lithographie nach St.Gallen kam, beschreibt Daniel Wilhelm Hartmann folgendermassen: «Dieses unsichere, in ganz Deutschland alsobald verbreitete Betreiben der neuen Kunst kam ganz natürlich auch in die Schweiz und in unser St.Gallen. Ein herumziehender Lithograph, derselbe, der auch dem Herrn von Rapp [13] die ersten Begriffe vom Steindruck mitgeteilt hatte, fand bei Herrn Doktor Zollikofer [14] Anklang. Dieser letztere, selber mit gehörigen chemischen Kenntnissen versehen, konnte den Hauptgrundsatz nicht nur so-

gleich erfassen, sondern bei Fehlern, die sich dem guten Erfolge entgegensetzten, auch mit zweckmässigeren Behandlung und Mitteln denselben vorbeugen oder sie unschädlich machen – wo Leute ohne solche Vorkenntnisse, wie grösstenteils alle, die sich nur mit Zeichnen oder etwa Kupferdruck befasst hatten – und oft beides noch mangelhaft genug –, sich dann gar nicht zu helfen wussten oder Mittel anwandten, welche die Arbeit noch gänzlich ruinieren mussten [15].»

Hartmann gibt dann eine kurze biographische Skizze von Kaspar Tobias Zollikofer, aus der in diesem Zusammenhang folgende Stelle zitiert sei: «Noch erwünschter aber musste ihm nun sein, auf schnellem, leichtem Wege seine Zeichnungen vervielfältigen zu können. Zu diesem Zwecke also hatte er sich mit obgenanntem Lithographen eingelassen, sich nach dessen Angabe eine kleine Presse verfertigen lassen und in Kreidemanier einige recht artige Pflanzenabbildungen (worunter auch Rosa alpina) geliefert, die jedoch nie in Verkauf kamen. – Die Schwierigkeit des Druckes, die sich gerade bei der Kreidemanier am stärksten erzeigt, brachte aber auch Herrn Dr. Zollikofer von der Fortsetzung ab. Da aber in seinem Charakter viel Gefälligkeit und Sinn für Gemeinnütziges herrschte, so konnte es nicht fehlen, dass sich einige unserer weniger fähigen Spekulanten an ihn wandten, denen er doch mit gewohnter Freundlichkeit allen Rat erteilte, den er zu geben vermochte [16].»

Nach Hartmann war dies «das Erste, was in St.Gallen in der Lithographie versucht wurde [17].» Daneben gab es Modelstecher, die ihren Beruf so trieben, «dass sie nie den Künstlern beigezählt werden konnten [18]», die sich in der Lithographie versuchten, aber kein Glück hatten. – Über Heinrich Schopfer (1780–1843) weiss Hartmann zu berichten: «Nachdem sich auch ihm endlich nach der Revolution manche Enttäuschung eröffnet hatte, verliess er das politische Feld und gab sich dem Bergwerkberufe hin. Während dieser Periode kam ihm aber die Lithographie in die Quere. Er wusste und fühlte wohl, dass er selber als Zeichner keine Kunstwerke liefern könne, obschon er als Theoretiker einen guten Geschmack und viele Kenntnisse besass, die man in seiner rohen Hülle nicht gesucht hätte. Daher gingen seine Pläne auf nützliche Unternehmungen, die sich freilich in seinem Kopfe gewaltig überspannten. – Er reiste also selber nach München und erhielt auch auf Empfehlungen von Dr. Zollikofer allen Vorschub dort, der aber freilich bei seiner Art und Weise nicht von gehörigem Erfolge sein konnte. Er kehrte mit einer vortrefflichen Presse versehen wieder hierher, liess aber bald darauf verfehlter Versuche halber alles liegen. Er war sogar selber auf einige nützliche kleine Erfindungen gekommen, konnte aber die Schwierigkeiten des Druckes nicht überwinden [19].»

Die beiden «Sekretäre der Regierungskanzlei» [20], die sich zur selben Zeit in der Lithographie versuchten, waren Ulrich Rietmann (1782–1837) von St.Gallen und Franz Josef Real aus Rapperswil: «Beide bald zu Spekulationen geneigt, der eine aber flüchtig, der andere bedächtlich und von trefflichem Charakter, keiner aber im Kunstfache bewandert und ebenfalls ohne chemische Kenntnisse, hatten sie sich durch Schopfer u.a. gewinnen lassen und gedachten ausser Kunstsachen sogar Bücher in autographischem Drucke ans Licht zu fördern. Doch kam von Schriften gar nichts zum Vorschein und aus dem Kunstfache nur ein paar Porträts von Zwingli und Vadian, welche ihnen der schon zuweilen halbblinde Moretto schnell und noch auf Stein hinskizziert

hatte, sowie dann auch ein paar elende Landschaften, die zum Illuminieren bestimmt, von Schmid aus Schwyz gezeichnet waren. Ein Versuch von J. Rieter von Winterthur mit dem Porträt von Herrn Antistes Scherrer missglückte bei Real und Rietmann im Drucke und ein zweiter von ihm musste in München besorgt werden. Es ist folglich ganz natürlich, dass auch diese Lithographie ein sehr baldiges Ende erreichte [21].»

In die Zeit vor 1816 fällt nun auch Daniel Wilhelm Hartmanns Beschäftigung mit der Lithographie: «Auf Wunsch eines Onkels, der nicht den entferntesten Begriff von Kunst und Kunstleben, sondern nur von Glück in genugsamem, ehrlichem Broterwerb hatte, sei dieser dann auf welche Weise er wolle, und der bei einem Charakter von seltener Wohltätigkeit und Güte einzig im Auge hatte, mir einen solchen sichern Erwerbsquell anzuweisen, sollte ich mich nämlich mit einer Druckerei für Handelsbedürfnisse, Etiketten, Signaturen, Wechseln und Frachtbriefformularen und dergleichen befassen, für welche Einrichtung der Zeitpunkt auch allerdings sehr geeignet war, da hiefür in St.Gallen nur ein Kupferstecher [22], der zugleich Kupferdrucker war, existierte, und man nun solche Sachen nicht mehr in Kupfer, sondern wie anderswo lithographiert, d.h. zugleich bedeutend wohlfeiler haben wollte. – Mein guter Onkel konnte auch nicht begreifen, dass ich nicht schon als Kupferstecher auch den Grabstichel führen, das hiess nach seinen Begriffen auch Schriftstecher und Graveur in allen Beziehungen sein sollte. Er erwartete daher, dass ich gut prosperieren würde und hatte auf einige Vorstellungen hin noch mit allem Edelmute beigefügt, ich könne ja neben den Handelssachen auch höhere Kunstsachen vornehmen und wenn ich dann bei solchen ökonomisch besser fortkomme, so wolle er nichts entgegenhaben, wenn ich dann mit denselben allein forfahre. – So konnte ich nichts entgegen haben und erhielt von ihm Unterstützung, 1816 ebenfalls nach München reisen zu können, wo ich unter Weishaupt [23], Werkmeister der Druckerei des königlichen Steuerkatasters und nachherigem Erfinder des erhabenen Farbendrucks, hinlängliche Anleitung in sämtlichen damals bekannten Manieren erhielt, mich aber nicht gehörig in dem Drucke übte, woran nicht Weishaupt, sondern meine eigene Unbedachtsamkeit schuld war, da mich überhaupt in München weit mehr die Galerien daselbst und zu Schleisheim anzogen als die Lithographie und ich mich weit lieber nach dortigen herrlichen Gemälden zum Blumen- und Stillebenmaler ausgebildet hätte. – Ich konnte nun hier, was zeichnen und radieren von Kunstgegenständen betraf, ohne Anstand in allen erhabenen und vertieften lithographischen Manieren arbeiten, und eine brauchbare Presse konnte ich von Zürich her erstehen, scheiterte dann aber dennoch wegen vorhin erwähnter Vernachlässigung gehöriger Druckkenntnisse für alles, insbesondere aber noch für die Handelssachen, weil ich mich auch mit den Schriften, sowohl mit der Feder als der Nadel, durchaus vergebens zermarterte, was zusammen auf meinen Fleiss und alles geistig Gute endlich auf die nachteiligste Weise wirkte. – So verflossen bei Stein- und Kupferdruck ein paar Jahre mir und meinem guten Onkel zu höchstem Schaden, bis ich mich 1824 endlich nochmals entschloss, St.Gallen zu verlassen und mich in Bern ausschliesslich der Kunst zu widmen, wo ich mich in der Haagischen lithographischen Anstalt und Kunsthandlung zwar abermals mit Steinzeichnungen, nicht mehr aber mit Druck beschäftigte [24]. Da aber Haags Drucker bei grosser Anmassung

dennoch ebenfalls nichts verstand und der Prinzipal selber auch wenig, so brachte das Missgeschick die Zerrüttung meines Geistes endlich zu völliger Reife, und nur langsam konnte ich mich dann in St.Gallen wieder erholen [25].»
Hartmann erwähnt auch den Maler und Erfinder Andreas Renatus Högger (1808–1854) und seine lithographischen Versuche, von denen er aber nur sagt: «Dass meine Aquatinta nicht die geringste Verwandtschaft mit der Tuschmanier hat, welche Herr Högger auf Stein erfand, versteht sich aus obigem hinreichend [26].»
Hartmanns kurze Darstellung über die Anfänge der Lithographie in St.Gallen schliesst mit den folgenden Sätzen: «In dem Jahre 1823 legte sich auch Herr Laurenz Gsell, Kaufmann, der als Dilettant sich schon lange mit gutem Erfolge auf die Ölmalerei gelegt hatte, nunmehr auch praktisch auf die Lithographie, und er war es, der eigentlich dieselbe zuerst solid in St.Gallen begründete [27]. – Noch jetzt besteht seine Anstalt in glücklichem Fortgange, während nahe ein Dutzend ähnliche Unternehmungen inzwischen enstanden und wieder eingegangen waren und ausser der seinigen sich nur noch zwei in Ehren behaupten [28].»

Anmerkungen:

[1] Über Georg Leonhard Hartmann vgl. Georg Leonhard Hartmann: Beschreibung der Stadt St.Gallen mit Zeichnungen von Johann Jacob Rietmann, herausgegeben von Ernst Ziegler unter Mitwirkung von Peter Wegelin, St.Gallen 1972, S. 53–55; über Daniel Wilhelm Hartmann Jahrbücher der Stadt St.Gallen, 1834, S. 55 und St.Gallische Jahrbücher, 1835–1841, 2. Abt., S. 363, 365–371; beide Künstler sind auch im Schweizerischen Künstler-Lexikon verzeichnet. – «Lithographie, das älteste Verfahren zur Herstellung von Druckformen für das direkte Flachdruckverfahren (Steindruck und Zinkdruck) sowie die damit hergestellten Drucke. Als Druckform dient ein Kalkstein (Lithographischer Stein), dessen feinporige Oberfläche Wasser oder Fett leicht aufnehmen kann. Wird auf die Oberfläche mit Fett-Tusche gezeichnet, so verbindet sich diese mit dem kohlensauren Kalk des lithographischen Steins zu fettsaurem Kalk, der fettanziehend und wasserabstossend wirkt. Durch Behandlung mit einer sauren Gummiarabikum-Lösung wird die zeichnungsfreie Oberfläche des Steins fettabstossend und wasseraufnehmend. Nach Feuchten des Steins nehmen beim Einfärben nur die Zeichnungsstellen Druckfarbe an.» Nach Brockhaus Enzyklopädie, 1970, 11. Bd, S. 522; vgl. dazu z.B. Hommage à Senefelder, Künstlerlithographien aus der Sammlung Felix H. Man, Aargauer Kunsthaus, Aarau 1971.

[2] Hartmann, Georg Leonhard: Reise nach München im September 1816, Manuskript in der Stadtbibliothek (Vadiana) St.Gallen: G.L. Hartmann, Autobiographie und andere Schriften, S 46 a, 6; erscheint in einem der nächsten Bände von St.Galler Kultur und Geschichte.

[3] Hartmann: Reise nach München, S. 1. Vgl. dazu etwa Thürer, Georg: Die Hungerjahre 1816/17, Zur Erinnerung an die grosse Not vor 150 Jahren, St.Gallen o.J., Gallus-Stadt 1967, S. 101–105; dort auch weitere Literatur.

[4] Hartmann: Reise nach München, S. 27.

[5] Ebenda, S. 27 ff.

[6] Hartmann, Georg Leonhard: Geschichte der Stadt St.Gallen, St.Gallen 1818.

[7] Hartmann, Daniel Wilhelm: Entwurf einer Kunstgeschichte der Stadt St.Gallen, Manuskript in der Stadtbibliothek (Vadiana) St.Gallen, S 350 a II, 2.

[8] Über diese Kunstgeschichte schrieb Ulrich Diem in: Hundert Jahre Kunstpflege in St.Gallen 1827–1927, St.Gallen 1927, S. 1 der Anmerkungen (Anm. 2): «Die von Georg Leonhard Hartmann ums Jahr 1825 nach gesammelten Notizen begonnene und von seinem Sohn, dem Miniaturen- und

Insektenmaler Wilhelm Hartmann (1793–1862), weitergeführte 'St.Gallische Kunstgeschichte' ist nur im Manuskript vorhanden. Die Entwürfe der im Jahre 1862 vom Kunstverein aus dem Nachlass erworbenen Arbeit befinden sich im Besitz der Stadtbibliothek. Die (unerlässliche) Bearbeitung und Drucklegung wurde schon 1884 durch den Konservator August Hardegger beantragt, konnte aber bis heute leider nicht durchgeführt werden; eine Pflicht, deren Erfüllung hoffentlich in absehbarer Zukunft doch noch möglich wird.»

[9] Hartmann: Entwurf einer Kunstgeschichte, S. 1 (75)–2.

[10] Ebenda, S. 2 (75 v).

[11] Schiess, Tr[augott]: Georg Leonhard Hartmann 1764–1828, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen 1924, S. 34.

[12] Hartmann: Entwurf einer Kunstgeschichte, S. 2 (75 v).

[13] Rapp, Gottlob Heinrich von: 1761–1832; Kaufmann, Geheimer Hofrat und Bankdirektor, Kunstliebhaber und Dilettant als Maler, Lithograph und Radierer, aus Stuttgart; vgl. über Rapp Allgemeine Deutsche Biographie, 1888, 27. Bd., S. 290–294; S. 293: «Ein von ihm im Jahre 1807 mit Cotta auf gemeinsame Rechnung errichtetes lithographisches Institut (s. darüber Vollmer im Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 21, Anm. 4) löste sich schon im Jahre 1810 wieder auf. Die Unternehmung hatte in dem von München dazu berufenen Lithographen Strohhofer nicht den richtigen Mann gefunden. Doch will uns auch scheinen, als ob Rapp von der neuen Technik etwas ungeduldig schon damals Erfolge verlangt habe, welche sie später weder in Stuttgart noch in München versagt hat. Die Geschichte seiner meist eigenhändig gemachten Versuche hat er in einer bei Cotta erschienenen Schrift dargelegt: «Das Geheimniss des Steindruckes in seinem ganzen Umfange, praktisch und ohne Rückhalt nach eigenen Erfahrungen beschrieben von einem Liebhaber.» Mit 12 Tafeln. Tübingen 1810. 4^0.»

[14] Zollikofer, Caspar Tobias: 1774–1843; Arzt, Aquarellmaler und Lithograph in St.Gallen; vgl. Schweizerisches Künsler-Lexikon, III. Bd., S. 568–569, und Bächler, E.: Caspar Tobias Zollikofer, 1779–1843, zu seinem 100. Todestage: 6. Dezember 1843, St.Gallen 1943, (Die Gallus Stadt 1944, S. 111–114).

[15] Hartmann: Entwurf einer Kunstgeschichte, S. 3 (76).

[16] Ebenda S. 4–5 (77).

[17] Ebenda S. 5 (77).

[18] Ebenda S. 5–6.

[19] Ebenda S. 7 (78)–8. Über Schopfer vgl. Schweizerisches Künstler-Lexikon, III. Band, S. 84.

[20] Ebenda S. 9 (79).

[21] Ebenda S. 9 (79); Moretto, Antonio Orazio: 1773–1833; Maler und Zeichenlehrer in St.Gallen. – Schmid, David Alois: 1791–1861; Aquarellmaler, Panoramazeichner und Kupferstecher. – Rieter, Jakob: 1758–1823; Maler und Kupferstecher.

[22] Verzeichniss des Handelstandes nebst dem damit verbundenen Gewerbstande der Stadt St.Gallen, 1809, S. 9: Kupfer-Druker und Stecher: Halder, Lorenz, Wassergasse, No. 67; ebenda, 1810, S. 8; Adressbuch der Stadt St.Gallen, 1819, S. 30: Kupferstecher, Lorenz Halder, Wassergasse; Die Haus-Nummern und Haus-Eigentümer der Stadtgemeinde Sanct Gallen, 1826, S. 15: Wassergasse, 743, 73, Halder, Lorenz, Kupferstechers Wittwe.

[23] Weishaupt, Franz: Werkmeister der Druckerei der königlichen Steuerkataster-Kommission in München, in die er 1810 kam; «war viele Jahre unermüdet in Erforschung des technischen Theiles des Steindruckes»; «er war der erste, welcher 1823 den Farbendruck im Grossen angewendet hatte». Sein Sohn Heinrich Weishaupt war Lithograph und Zeichner in München. Vgl. Nagler, G.K.: Neues allgemeines Künstler-Lexikon, München 1851, 21. Bd., S. 246–247.

[24] Vgl. Schiess: Georg Leonhard Hartmann 1764–1828, S. 38.

[25] Hartmann: Entwurf einer Kunstgeschichte, S. 10–13 (81).

[26] Ebenda, S. 15 (82). Vgl. dazu Ziegler, Ernst: Andreas Renatus Högger 1808–1854, Eine biographische Skizze mit einem Anhang von Rudolf Han-

hart, St.Gallen 1974 (114. Neujahrsblatt herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen), S. 29 ff.

[27] Gsell, Jakob Laurenz: 1786–1870; Kaufmann, Lithograph, Zeichnungslehrer im Waisenhause. Vgl. Schweizerisches Künstler-Lexikon, IV. Bd, S. 532.

[28] Hartmann: Entwurf einer Kunstgeschichte, S. 15 (82). – Lithographische Anstalten in St.Gallen um 1829 («noch jetzt»): vgl. dazu und zum ganzen: Jahrbücher der Stadt St.Gallen, 1829, S. 63: «Im Jahr 1823 fing dann Herr J.L. Gsell, früher Kaufmann, und blosser Dilettant, sich in diesem Fache zu versuchen an und lieferte seit mehreren Jahren nicht blos sehr viele Kleinigkeiten, wie sie ein Ort, wie St.Gallen ist, etwa fordern mag, sondern bisweilen auch eigentliche Kunstblätter aus verschiedenen Fächern und zu verschiedenen grössern und kleinern Werken; auch ein gelungenes Heft von Blumenbouquets. – Endlich betrat im Laufe dieses Jahres (1829) Herr Joh. Joachim Haim, Appreteur (geb. 1809) ebenfalls dieses Feld, indem er sich Pressen und, da er selbst nicht zeichnet, Gehülfen anschaffte. Die nagelneue Mode, auf Halsbinden Arabesken, Blumengewinde, Landschäftchen, ja sogar Figürchen zu druken, beschäftigte beide hiesige Steindrukereien im Lauf des Jahres sehr lebhaft.» – Weiter über die Steindruckerei in St.Gallen vgl. z.B. Jahrbücher der Stadt St.Gallen, 1823, S. 37: «Zu der ersten, hier errichteten Steindrukerei des Herrn W. Hartmanns, die die Porträte der Herren Viceantistes Steinmüller und Prof. Scheitlin lieferte, kam dies Jahr eine zweite, errichtet von Herrn Gsell-Schobinger, die unter andern vorzüglichen Arbeiten auch mehrere Blumenhefte herausgab.» Ebenda, 1829, S. 63: einige Notizen über die Einführung der Lithographie in St.Gallen (nach Daniel Wilhelm Hartmann). – Sodann ebenda, 1830, S. 64, und dazu der Erzähler, St.Gallen, Freitag, 1. Oktober 1830, Nr. 40, S. 291: «Kunst-Notiz: Der beste Gewinn, den die H. Heim und Sohn in St.Gallen von dem Zustandekommen der Suskription auf ihre Sammlung von Bildnissen und Biographien berühmter Personen neuerer Zeit ziehen werden, ist ganz gewiss die verdiente, ausgebreitete Aufmerksamkeit auf ihre meisterhafte lithographische Offizin. Um sich des zu erwartenden reellen Kunstwerthes der angkündigten Lieferungen zu überzeugen, bedarf es nur der Ansicht ihres Probeblattes, des Gen. Lafayette. Ein herrlicher Kopf, an dem Kraft und Wahrheit des Ausdruckes mit ungemeiner Zartheit verbunden sind, und mit gleicher Kunst und Geschmack ist auch die Bekleidung behandelt. Die gleiche Offizin liefert übrigens auch sehr Gefälliges im Landschaftsfache und auch der Druck ihrer beliebten Sacktücher mit Bordüren, Figuren und Kämpfen ist im Vorschreiten.» – Und schliesslich Jahrbücher der Stadt St.Gallen, 1831, S. 72; 1832, S. 55; 1833, S. 63: «Die lithographischen Offizinen der Herren Gsell, Dardier und Reeb (ging 1841 ein) arbeiteten mehr für die Industrie als für Kunst im eigentlichen Sinne.» Ebenda, 1834, S. 56; St.Gallische Jahrbücher, 1835–1841, 2. Abt., S. 364: «Der Steindruk hat durch die unermüdete und mit den vollkommensten Mitteln versehene Kunstfertigkeit Johannes Tribelhorns hier ein grösseres Atelier gefunden. Als wahres Prachtwerk und zugleich das erste von solchem Umfang brachte dasselbe in 8 Lieferungen hervor: Modèles d'écritures en tous genres composé par J. Midolle, publiés par J. Tribelhorn à St-Gall (. . . .)». – Zuletzt Hartmann über sich selber in Kunst: Über Methoden der Handzeichnungsgravouren in Kupfer und der Lithographie; Verzeichnis von Kupferstechern, Graveuren, Lithographen, C–Z, 75 Blätter, 4, Manuskript in der Stadtbibliothek, S 350 a III, 3: «Hartmann, Johann Daniel Wilhelm: geb. 1793 in St.Gallen; arbeitete mit der französischen Roulette in Tuschanwendung, machte indessen auch einige Versuche in der punktierten Manier mit englischen Rouletten, auch mit Punzen und Nachhülfe des Grabstichels, in der Mezzotinta usw. In der Aquatinta mit Gusskorn erfand er einige neue Vorteile zu gänzlicher Verblasung der feinsten Tusch (. . .) und in Anwendung des Netzkorns mit englischem Roulette und Grabstichel vereint. Ferner übte er den Farbendruck in der deutschen Schweiz zuerst aus, ebenfalls mit einer neuen Anwendung verbunden, zwei Farben auf ein und ebenderselben Platte übereinander zu drucken.»